



## Blut muss fließen bei „Coriolanus“

Azelia Opak gelingt in Wr. Neustadt eine packende, straffe Inszenierung von William Shakespeares Spätwerk.

VON NORBERT MAYER

Ein goldenes Tor versperrt bis auf zwei schmale Blickachsen links und rechts die Sicht auf den Großteil der Bühne in den Kasematten Wiener Neustadts, die Felix Huber praktisch gestaltete: An der Rampe seitlich Blöcke, das vorn glänzende, drehbare Tor ist hinten schwarz wie die Nacht. Dort geht es schmutzig zu, waten Krieger im Rindenmulch, darf der Sieger im Kampf einen Spiegel, der die Rückseite der Bühne in diesem Gewölbekeller bedeckt, ausgiebig mit Blut beschmieren.

Zuvor aber bieten Boglarka Bako und Marie Schmidt dort, halb versteckt, auf ihren Streichinstrumenten Passagen aus Ludwig van Beethovens „Coriolan“-Ouvertüre. Immer wieder erklingt diese Musik, wie für Zwischenspiele. Das passt zur ersten Herbst-Premiere bei Europa in Szene, dem Theaterfestival der Wortwiege, das diese Woche begann, mit einer auf hundert Minuten gestrafften Fassung von Shakespeares letzter, 1608 verfasster Römer-Tragödie. Inszeniert hat sie Azelia Opak. Es ist ihre Diplomarbeit vom Max-Reinhardt-Seminar, die nun beim Festival erneut aufgeführt wird. Eine packende, pathetische, schnörkellose Arbeit ist ihr gelungen, die sie auf nur sechs Darsteller reduzierte. Sie zeugt bereits von Reife.

Auch das passt zu „Coriolanus“. Dieses Drama gibt ohne Umschweife Einblicke in rücksichtslose Machtausübung und rohe Gewalt. Was ist das für ein Protagonist, dieser junge Römer, der sagenhaft aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. auftaucht? Diese Frage wird im Stück gut drei Dutzend Mal gestellt. Ein Drache? Ding? Wildes Tier? Ein toller Sohn? Man sieht eine in Schlachten gegen die Volsker unbesiegbare Kampfmaschine, die beim politischen Ränkespiel in Rom hingegen zum totalen Versager wird.

Stolz macht ihn zum Verräter, er läuft zum Feind über, will mit deren Anführer Tullus Aufidius (Philipp Dornauer) Rom erobern, zögert letztendlich, geht unter. Dabei wollte Mama Volumnia (Judith Richter) nur, dass ihr einziger Sohn, der Kriegsheld, Konsul wird. Doch Coriolanus (Lukas Haas), der Patrizier, kann seine Verachtung der Plebs nicht verbergen. Die Volkstribunen (Uwe Reichwaldt und Paul Hüttinger) haben mit ihren Intrigen gegen ihn leichtes Spiel. Auch sein väterlicher Berater Menenius Agrippa (Jens Ole Schmieder) kann ihn nicht retten.

### Ein Bursche in der Trotzphase

Das Ensemble spielt mit der Sprache beinahe mühelos. Fast jeder hat die Gelegenheit, sich direkt an das Publikum zu wenden, als wäre es das Volk, dessen Stimme man gewinnen will. Etwas hölzern geriet die Choreografie der Kampfszenen. Bereits nach den ersten Auftritten von Haas ahnt man: Dieser Bursche mit seinen Trotzphasen hat keine Chance. Cool wirkt Dornauer als Kontrahent. Schmieder, ganz Elder Statesman, gibt überzeugend den abgebrühten Politprofi, Richter die ehrgeizige, später melodramatische Mutter. Als schleimiger Populist entfaltet Reichwaldt trefflich geradezu komische Züge. Hüttinger entwickelt mit etwas mehr Zurückhaltung die Karikatur dieses Phänotyps. Fazit: Sechs Charakterköpfe beleben und erhellen eine der dunkelsten Shakespeare-Tragödien.